

« Wo Traditionen stärker als Gesetze sind »

Uneheliche Kinder und ihre Mütter in Marokko

Ledige Mütter und uneheliche Kinder gehören in Marokko zu den Ausgestossenen. Jährlich werden 10 000 Kinder ausgesetzt. Das Kinderdorf Dar Boudiar will ihnen ein Zuhause und eine Zukunft geben.

ANNETTE STEINICH

Die einmonatige Tochter von Loubna hat einen Vornamen, aber keinen Nachnamen. Weil Samia ein uneheliches Kind ist und ihr Vater nichts von ihr wissen will, existiert sie nach den geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen Marokkos nicht. Als Loubna merkte, dass sie schwanger war, verliess sie ihre Familie in Casablanca. Sie arbeitete für einen Hungerlohn als Putzfrau in Marrakesch, lebte mit einer Freundin auf engstem Raum zusammen, brachte als von der Gesellschaft Verstossene das Kind zur Welt. «Ich will mein Kind behalten», sagt die 21-Jährige mit leiser, aber fester Stimme.

Spießrutenlauf für die Mutter

Doch damit gehen die Probleme weiter. Samia muss geimpft werden. Das machen die Ärzte nur, wenn eine offizielle Geburtsurkunde vorliegt. Für die Behörden braucht die Mutter eine Bescheinigung des Krankenhauses in Marrakesch. Und die wird nur ausgestellt, wenn die Rechnung für die Entbindung in Höhe von 650 Dirham, etwa 65 Franken, bezahlt ist. Doch wie die meisten ledigen Mütter hat Loubna kein Geld. Auf ihrer Suche nach Hilfe hat sie in Marrakesch an viele Türen geklopft, aber erst die letzte öffnete sich. Der private Verein, der bei den schwächsten Gliedern der marokkanischen Gesellschaft wohlbekannt ist, aber seinen Namen nicht in der Zeitung lesen möchte, kommt nach kurzer Diskussion zur Entscheidung: «Wir übernehmen die Rechnung, damit dein Kind kein Phantom bleibt.» Einzige Bedingung ist, dass Loubna ihre Tochter offiziell anmeldet. Der Richter erfindet dann einen Nachnamen, da nach marokkanischem Recht nur der Vater der Namensgeber sein und damit dem Kind eine Identität verschaffen kann. «Kaum eine Frau wagt diesen Gang in die Öffentlichkeit», sagt ein Mitglied des Vereins bedauernd. Die Scham sei zu gross. Der Staat versuche zwar, die Situation der ledigen Mütter zu verbessern, aber die Gesellschaft sei dafür noch lange nicht bereit.



Kurz nach Geburt wurde dieses Mädchen von einer verzweifelten Mutter ausgesetzt. Im Kinderdorf Dar Boudiar hat es eine neue Heimat gefunden.

Cherylyn Vanzuela

Die Macht der Tradition

Das 2004 verabschiedete neue Familienrecht, die sogenannte Moudawana, garantiert Frauen auf dem Papier zwar mehr Rechte, hinkt aber in der Umsetzung nicht nur der Wirklichkeit hinterher, sondern deckt sich vor allem nicht mit den wie in Stein gemeisselten konservativ-religiösen Gesellschaftsregeln. Erst im Oktober hat der Nationale Rat für Menschenrechte (Conseil national des droits de l'homme) einen alarmierenden Bericht zur Lage der Frauen veröffentlicht. Seite um Seite ist von menschlicher Misere, Ungerechtigkeit und Gewalt zu lesen. Die Versprechen der neuen Verfassung von 2011 haben sich in Luft aufgelöst. Geblieben ist das patriarchalische Familienmodell, in dem Polygamie und die Zwangsheirat Minderjähriger ebenso ihren angestammten Platz haben wie die Übermacht der Männer und die Ächtung alleinerziehender Mütter. «Wenn die Frauen in ihrer Not zu uns kommen, ist ihr Rücken gebeugt und ihr Blick gesenkt», sagt Hassan Adladlouni vom Verein Amal. Sie sind meist

Anfang zwanzig, haben eine Scheidung oder Vergewaltigung hinter sich und kämpfen sich mit ihren Kindern allein durchs Leben. In dem kleinen Gartenrestaurant von Amal im Stadtteil Guéliz schöpfen sie neuen Lebensmut, sammeln Erfahrungen in der Gastronomie, lernen in sechs Monaten die Kochkunst. In Partnerschaft mit der Schweizer Drosos-Stiftung hat Amal seit 2013 knapp hundert Frauen ausgebildet. «Sie müssen ausbaden, was in den Familien, in unserer Gesellschaft und in der Politik falsch läuft», sagt Adladlouni. In Marokko seien Traditionen noch viel stärker als die Gesetze und sogar als die Religion. Viele Mütter halten diesem Druck der Gesellschaft nicht stand und legen in ihrer Verzweiflung ihre neugeborenen Kinder vor eine Moschee, auf einen Parkplatz oder auf die Stufen des Gerichts. Das Sozialministerium spricht von 25 ausgesetzten Kindern pro Tag in ganz Marokko. Dazu kommen in den Grossstädten noch etwa 200 Kinder pro Jahr. Die Dunkelziffer liegt vermutlich wesentlich höher. «Wir bekommen die Kinder vom Gericht, manche sind erst einen Tag alt»,

erklärt Touria Kabbaj, Direktorin des Auffangzentrums Enfance Espoir Maroc. Es liegt versteckt in einem Winkel des Krankenhauses Mohammed VI. Die bunt bemalten Wände können den trostlosen Anblick der traumatisierten Kinder in ihren Gitterbettchen nicht über-tünchen. Menschliche Nähe, liebevolle Ansprache und das Spiel gehören nicht zu ihrem Leben. Der Makel, ein «weld haram» zu sein, ein Kind der Schande, bleibt ihnen ihr Leben lang. «Haram» ist nach islamischem Recht, der Scharia, alles, was verboten ist. Auch vor- und aussereheliche Sexualität ist ein solches, vermeintlich von Gott verordnetes Tabu.

Ein Heim für die Verstossenen

«Diese Kinder sind innerlich Versehrte», sagt Hansjörg Huber, der aus privaten Mitteln und Spenden das Kinderdorf Dar Boudiar etwa dreissig Kilometer südlich von Marrakesch aufbaut. Zwei Dutzend Kinder sind in die fertigen Häuser schon eingezogen. Im nächsten Frühjahr sollen es hundert sein. In der Wohnanlage am Fusse des Atlas gibt es eine

Moschee, ein kleines Freilufttheater in der Dorfmitte, einen Kindergarten und eine moderne Krankenstation, die auch die Bewohner der umliegenden Berberdörfer nutzen können.

Huber, der seit sieben Jahren in Marrakesch lebt, ist ein Philanthrop mit tief-sitzendem Gerechtigkeitsempfinden: «Wir Europäer kommen nach Marrakesch und übernachten in teuren Hotels. Und nur zwanzig Kilometer davon entfernt erfrieren Kinder.» Er selbst habe eine behütete Kindheit gehabt und wolle dies nun Kindern, die ohne Chancen und Perspektiven aufwachsen, auch ermöglichen, erklärt der Schweizer seine Motivation. «Hier können sie zu stolzen Bürgern ihres Landes heranwachsen», sagt Huber und nimmt gleich drei ihm entgegenlaufende Kleinkinder in den Arm. Ihre Augen leuchten.

Abdessadeq el-Adnani, der im Vorstand der marokkanischen Stiftung «Die Kinder von Dar Boudiar» ehrenamtlich tätig ist, sagt: «Die Regierung beschäftigt sich jetzt zum ersten Mal mit diesem heiklen Thema.» Der Ingenieur ist Mitglied einer Arbeitsgruppe des Justizministeriums für die Rechte lediger Mütter und verlassener Kinder. «Als wir vor drei Jahren angefangen haben, wollte hier keiner mit diesen Kindern arbeiten. Heute sind wir der grösste Arbeitgeber in Tahanaout», sagt der 44-Jährige. Inzwischen pflege man regen Kontakt und vertrauensvollen Austausch mit den Nachbarn und Behördenvertretern. Ein pensionierter Gouverneur ist Mitglied im Vereinsvorstand.

Die Gegend ist arm, die Arbeitslosigkeit liegt bei knapp 50 Prozent. Im nächsten Frühjahr sollen die zwölf Häuser mit zentraler Küche, die Krankenstation, der Kindergarten und ein kleiner Dorfladen insgesamt hundert lokale Mitarbeiter beschäftigen.

Gesellschaftliche Veränderungen, gerade, wenn es um Frauen und uneheliche Kinder gehe, brauchen laut Adnani sehr viel Zeit in Marokko. Erst Ende Oktober hatte der islamistische Premierminister Abdelilah Benikrane im Zusammenhang mit dem Menschenrechtsbericht vor einer «Verwestlichung» gewarnt. Das islamische Gesellschaftsmodell Marokkos sei eben ein anderes. Zineb Ibnouzahir Lahloul, Ghefredaktorin der einflussreichen Zeitschrift «Femmes du Maroc», hatte daraufhin daran erinnert, dass in Marokko kein Einheitsdenken herrsche, sondern die Demokratie.